**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 233 (1954)

**Artikel:** Der Friedensrichter : Erzählung

Autor: Jehli, Johann Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375514

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Friedensrichter

Erzählung von Johann Jakob Jehli

m hablichen Dorfe Hinterdingen waren eines Tages zwei Bauern einer Feldzufahrt wegen in heftigen Bortstreit miteinander geraten. Sie ereiferten sich bas bei so, daß der eine, namens Obrecht, sehr giftig wurde und dem Gegner verjährte Sünden ins Gesicht warf.

Der andere, der Haltmeyer, ein schon älkerer, aber noch immer bäumiger und handsester Bergler, hatte in der But dem Rivalen mit einer saftigen Ohrseige gesantwortet. Obrecht hatte darauf geklagt und heute solls ten die Parteien vor dem Friedensrichter erscheinen.

Jeder, Obrecht, wie Haltmeper, hatten sich vorgenommen, um keinen Joll nachzugeben und müßte auch der tostspielige Prozesweg betreten werden.
Und dennoch war keiner so recht seiner Sache sicher.

Mit gemischten Gefühlen machte sich jeder auf den Weg zum Bermittleramt. Die Ursache dieser innern Un-sicherheit lag in der folgenden überlegung:

Der Friedensrichter, ein Bauer in guten Verhältnissen, aber nicht ohne Vildung, hatte bereits die Höhe des Lebens überschritten. Sein scharfgeschnittenes Vesticht und der lange graue Vollbart verliehen ihm etwas vom Patriarchen. Als Nichter schien er bloß in der Form tonservativ, in der Sache dagegen, dem Geist nach, war er liberal, vorurteilslos und menschlich. Nicht die Formel, der Paragraph, galt dei ihm als ausschlaggebend, sondern immer trat der Mensch in den Vorderschend, sondern immer trat der Mensch in den Vorderschend, sondern immer trat der Mensch in den Vorderschend. grund. Dieser Mann wirkte nicht so sehr als Beam, ter, sondern als Persönlichkeit, weil lange Ersahrung, Menschenkenntenis und Unbestechlichkeit ihn zum Ber, mettler berusen statten. Er galt Ehrenmann und er felbst fühlte sich nur seinem Gewissen und der Achtung des Volkes verpflichtet. So stand er über den Parteien und war seiner Würde und Sicherheit wohlbewußt. Und troß der Unnahbarkeit, seiner Schärse des Urteils, seines knorrigen Humors und seines Sarkasmus im Tadel, nichts, was dem Hochmut gerufen hätte. Dieser Richter war die Verkörperung von Recht und Villigfeit. Ja, er suchte sogar den Leuten Ratgeber, Führer und Freund zu sein, beren Sache er zu beurteilen hatte und deren Streit er gütlich beizulegen bestrebt war. Infolgedessen stand der rechte Mann an der rechten Stelle. Das Sprichwort: Bem Gott ein Amt gegeben, dem gibt er auch den Verstand, machte er wirklich wahr. So kam es, daß es ihm oft bei recht verzwickten Fäl-

len gelang, die Parteien zu versöhnen.

Selbstverständlich hatte er es badurch mit den Abvotaten gründlich verdorben, die feine Gelegenheit verpassen, einem aus jeder Bagatelle einen Strick zu dreben. Diese verziehen ihm nie, daß er so oft einen Strich durch

ihre Rechnung gezogen hatte.

Der Streitfall, der heute zwischen Obrecht und Haltmeyer zur Verhandlung kommen sollte, war aber ein ganz einfacher, wobei jeder selber, ohne Anwalt, glaubte seine Sache vertreten zu können. Als Ort der Verhand, lung war die Privatwohnung des Richters und als Zeitpunkt neun Uhr vormittags gewählt worden. Kläger und Beklagter trafen zur festgesetzten Zeit schnell hintereinander beim Vermittler ein.

Es herrschte eine milde Witterung und sie trafen ihn. den Richter, vor dem Hause in Hemdarmeln an einem

Graswagen hantierend.

"Guten Tag, Herr Obrecht! – Willfommen, Herr Haltmeper!" so empfing der Friedensrichter wohlaufgeräumt die beiden. "Ihr seid pünftlich. Nur einen Augenblich, ich werde gleich kommen." Er blickte dabei forschend nach dem nördlichen Horizont. "Es wird noch heute Regen geben und ich muß noch den Leiterwagen hier in die Scheune ziehen." Er packte gleich die Deichsel und zog daran. Er mußte sich dabei ordentlich streks

ten, da die Einfahrt etwas stieg.
Obrecht und Haltmeyer hielten unter sich einen gewissen Abstand und würdigten einander feines Blickes. Alls sie aber bemerkten, wie der Richter fast Arme und Beine beim Ziehen des Wagens ausrenfte, fanden sie es doch schicklich, ihm zu helsen. Unwillkürlich lief Obrecht dem Gefährt nach und zog an der rechten Wagens leiter hurtig mit. Auch Haltmeyer sprang herbei. Der Bedanke, Obrecht würde allein mit seiner prompten Hilfsbereitschaft deim Nichter einen Stein im Brett gewinnen, mochte ihn antreiden. Dem Feinde war kein Borsprung zu gestatten. Also zerrte er rasch an der linten Leiter, die der Wagen unter Dach stand.

Der Richter nickte herzlich den beiden zu: "Gerade so! Eintracht, vereinte Kräfte bringen es fertig", sprach er

Obrecht und Haltmeyer fanden diesen Dank über-flüssig, der eine drehte sich links, der andere rechts um. "Der Zugang ist etwas steil", meinte Obrecht, indem sie aus der Scheune traten. "Könnte man das nicht

anders richten?"

Der Richter frempelte die Hembärmel zurück: "Als ich vor dreißig Jahren das Gut faufte, versuchte ich ein Stück Wiese vom Nachbar abzukaufen. Dann hätte ich die Einfahrt auf der andern Seite der Scheune ein-gerichtet. Über der Nachbar war nicht dazu zu bewegen, obwohl ich einen sehr hohen Preis für den kleinen Fet-zen Wiese bot. Basta, damals besaß ich ein noch junges Psech, das mit jedem Fuder die Steigung wie im Fluge nahm. So gab ich mich zufrieden und so ist's auch geblieben."

Haltmeyer räusperte sich: "Die Steigung fällt gar nicht auf. Es gibt noch jähere Einfahrten als diese hier. Alber den alten Kirschbaum vor der Einfahrt, den hätte ich längst entfernt. Der hindert dem Fuhrwert Rank

und Anlauf."

"Baa!" grunste Obrecht verächtlich.

"Ihr habt nicht unrecht, Herr Haltmeyer", gab ber Richter zu. "Aber der Mensch lebt nicht vom Brot als lein. Als ich einmal im Ernst die Art an den Baum les gen wollte, protestierte mein Weib energisch dagegen. Auf dem Vänkthen darunter sind wir in jüngeren Jahren oft beisammengesessen. So was vergißt man nicht leicht. Im Sommer schätzt man seinen fühlen Schatten und die süßen Kirschen vor der haustür sind unbezahle bar. Später hätten auch die Kinder Einspruch dagegen erhoben. So ist der Kirschbaum stehen geblieben. No

lens, volens, ob ich wollte oder nicht, streckt er noch seine Burzeln und Afte rücksichtslos und fräftig um sich aus. - Aber fommt jest mit mir", sprach unser Richter leb-haft und zog beide mit sich am Rockarmel. "Schaut einmal in meinen Stall."

Halb willig, halb unwillig folgten Kläger und Beflagter der freundlichen Einladung, ohne einander eines

Blickes zu würdigen.

Da standen auf der ersten Brücke zwei schwere Rühe von vorzüglichem Gliederbau, Farbe und Vorhand.

Bas haltet ihr von diesen?" forschte der Nichter, bald den einen, bald den andern beobachtend. "Alle zwei haben bei der

Schätzung letsten neunzig Punfte gemacht.

"Rapitalfühe", ge-stand Obrecht klein-

"Gewiß. Aber die Milch, die ich von ihnen in die Sennerei tragen fann, lähmt meine Arme nicht fehr. Im Herbst werde ich sie verkaufen, die Böcke."

Auf der nächsten Brücke rüttelten zwei anderer Raffe, mitte lere Ware, an ihren

Retten.

e

t

n

"Dies sind ausge-zeichnete Zugtiere, im Joch die frömmsten. Auch zwei vorzügliche Züchterinnen. Aber die da", der Richter schlug dem Tier mit der flachen Hand hin= ter das Kreuz, "die da ist hinterlistig und sticht. Kein Mensch ist vor ihr sicher. Die fönnte mir einmal noch teuer zu stehen

kommen. Auf der Schlachtbank wird sie ihre Unkugend ablegen." Er wies auf die andere. "Und diese hier hat die Lecksucht. Beide müssen fort und andern Plats maschen. Würdet ihr nicht auch so rechnen, meine Herren?"

Obrecht und Haltmeyer nickten stumm.

Beiter hinten lag und wiederkäute eine ältere Ruh. "Auf, Rosal" rief ihr Herr und versetzte ihr einen leichten Fußtritt hinten. Das Tier erhob sich und streckte

Obrecht und Haltmeyer betrachteten die Alte und der Besitzer in ihrer Mitte forschte in ihren Augen, was sie

wohl darüber dächten.

"Das ist früher ein Prachtrind gewesen. Schöne Figur, ein leichter, wunderschöner Kopf und alle Anzeichen einer Milchkuh", summte bedächtig Haltmeyer. "Die würde mir noch heute gefallen."

"Eine Ruh mit acht Kälbern; wenigstens acht", wandte Obrecht wegwerfend ein, nur um dem andern zu widersprechen.

"Zehn", berichtigte sofort der Richter – – "Da haben wir's!" knurrte Obrecht überlegen dazwischen.

"Aber Jahr für Jahr bringe ich von ihr 4000 Liter

Milch in die Käserei.

"Haa, das ist ja das Maximum, das ist die Haupt-sache, die Milch!" triumphierte Haltmeyer, den Rivalen angrinsend.

Der Besitzer stellte sich, als ob er keine getrennten

Meinungen vernom: men hätte. "Aber diese Rose hat ihre Dornen. Ja, die hat mir viel Arger gebracht. Habe ich die draußen auf der Wiese im Pferch mit den andern auch, so überspringt sie mit einem Satz den Zaun und zwei, eins. brei schnappt und rupft sie in einem Krautacker eines Nachbarn. Ich hatte natürlich Vorwürfe einzustecken und den Schaden zu vergüten. Das Dreifache des angerichtes ten Schabens sollte ich bezahlen."

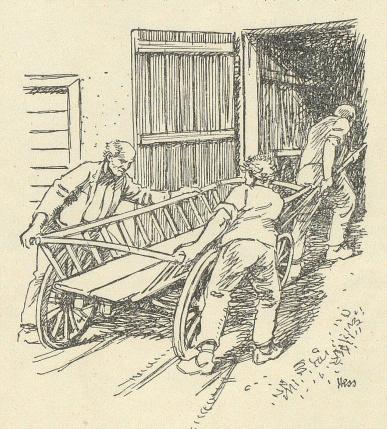
"Das hätte ich nie getan!" unterbrach Obrecht barsch.

Dann würde ich ristiert baben, daß der andere mich vor Gericht geschleppt hätte. Der Nachbar war in But geraten, war für jedes ver-ständige Wort taub, drohte der Diebin

das nächste Mal die Beine zu brechen und – bot mir

selber Prügel an."

"Infam! Teufel auch!" fnirschte Haltmeyer indigniert. "Ja, ja", fuhr der Richter erläuternd fort. "Ich mußte zur Einzäunung noch einen Hirten anstellen. Aber das genügte noch nicht. Rosa nimmt jeden günstigen Augenblick mahr und im Handumdrehen einen Sats über die Latten und feldein, mas gibst, mas hast. Wieder wilde, desperate Reflamationen, und – potenzierten Schadenersat. Ihr glaubt nicht, aber der Zaun und zwei springtüchtige Sirten halten sie nicht. Was blieb mir übrig? Um sie zu behalten, sah ich mich gezwungen, sie allein im Stall zu lassen, für sie extra zu grasen und sie allein zu füttern. Za, ja, feine Rosen ohne Dornen. Allein, schließlich fand ich diesen umständlichen Weg doch billiger, als zu streiten und die Unannehmlichkeis



ten eines Prozesses auf mich zu laden und zuletzt enorme Kosten mit meiner Reue zu bezahlen. Ober was meint Ihr dazu, meine Herren?" Der Richter blickte wieder die streitbaren Bauern fragend an.

Die habersüchtigen Bauern erwiderten barauf fein Wort und verbargen ihre Verlegenheit und ihren Groll mit einer halben Drehung, der eine nach links, der

andere nach rechts.

Der Patron der dornigen Rosa fuhr jedoch unbeirrt weiter: "Ich denke stets, besser ein magerer Vergleich als ein gewonnener Prozeß. Wenn zwei sich streiten, lacht immer der Dritte. Das sind die Fürsprecher. Vor Abvokaten und Bettelbrot behüte uns der Herrgott!"

Bei den Zuhörern nur grollende Augen. Der Friedensrichter und Patron der beanstandeten Rosa erzählte unbefangen fort: "Auch auf der Alp spürt sie den Drang zu sündigen, das heißt zu kämpfen. Denn sie ist eine flinke, starte und routinierte Fechterin. Seit fünf Jahren sticht sie alle sechzig in die Flucht und behauptet die Ehre der Beerfuh. Daher rührt dann der Neid und die betroffenen Alpgenossen, deren Kühe mit Schrammen an den Rippen aufbrüllen, sie lassen ihren Jorn auf den Patron der undarmherzigen Heerfuh los. Man hat Schritt auf Schritt, tagein, tagaus Schikanen zu erleben. Meine liebe Rosa ist wirklich dornenvoll. Sie besitt bäßliche Inflinationen und böse Unlagen."

"Und ich wäre stolz auf sie!" stampste Haltmeyer. "Und ich würde sie dennoch verkaufen!" frächzte trot-

zig Obrecht.

"Ja, ja, jeder hat seine Tugenden, jeder hat seine Fehler. Abgesehen davon, ist Rosa ein kluges, anhängliches Tier, zutraulich wie ein Mensch. Ihr sehlt nur die Sprache."

"Sm, die Milch, die Milch", ergänzte voll überzeu= gung Haltmeyer und warf dem Rivalen einen vernich-

tenden Blick zu.

"So! Und die Scherereien mit der here? Wäre ich ihr Herr, sie müßte mir weg, auf den Markt oder in die Schlächterei", versicherte hartnäckig Obrecht.

"Benn sie angegriffen wird, soll sie sich nur verteistigen. Das ist ihr Recht. Sich wehren, bringt zu Ehren. Das tut sie mit ersichtlichem Ersolg. Mein Stolz und meine Dankbarkeit würden sich in mir aufbäumen, sie in anderen Händen zu wissen oder sie gar zur Schlachtbank führen zu lassen", behauptete entschlos sen Haltmener.

Sein Gegner fing nun auch Feuer und parierte so-gleich. "So eines gefährlichen Subjekts muß man sich entledigen. Es ist die Plage und die beständige Sorge des Besitzers. Weg müßte sie mir. Heute lieber als

Der Nichter verhielt sich ruhig. Allein, ein guter Besobachter würde das lustige Schmunzeln um dessen Mund wohl bemerkt haben.

"Meine Rosa besitst halt Temperament. Das geht oft mit ihr durch."

"Schade um jeden Hieb, der vorbeigeht!" erwiderte schier lachend Haltmeyer. "Und Respekt vor der Alten. Nicht luck lassen gewinnt. Sie hat den schlagendsten Beweis dafür beigebracht."

"Dafür muß sie oder vielmehr ihr Patron büßen. Haal" spottete Obrecht. "Diese Rosa ist das beste Ar-

gument, daß Alter nicht vor Torheit schützt." – "Wenn einer Gift bringt, schlag' ich ihm das Glas entzwei, mag er alt oder jung sein. Da sollte man alles mit dem Mantel der Liebe zudecken", schrie jest aufbrausend Haltmeyer.

"Haltmeyer hör, der Verstand ist halt nicht alle Zeit

baheim. Aber das Faustrecht ist nun ein für allemal vorbei", frähte giftig Obrecht zurück. Die beiden Gegner waren unterdessen näher aneinander gerückt. Der Richter schob sie mit den Händen sanft auseinander. Denn jest handelte es sich nicht mehr um Rosa, um die Ruh. Und dies hatte er erwar. tet. Nun griff er vermittelnd ein. "Hört, meine lieben Leute. Zeder hat seine Tugenden, jeder hat seine Fehler. Freilich ist mancher zuweilen dümmer als es die Polizei erlaubt. Die nüchterne Überlegung, die guten Gebanken kommen gewöhnlich erst nachher. Immerhin ist ein aufrichtig Donnerwetter besser als ein falsch Baterunser. Es gibt wirklich Fälle, da guter Rat teuer ist, da Schweigen und Abwarten das beste sind. Die Zeit heilt viele Bunden und über unangenehme Dinge wächst mit den Jahren Bras." Der Richter schien dies eher Haltmeyer gesagt zu haben. Jetzt schleuberte dieser einen grimmigen Blick auf seinen Nivalen: "Ja, da meint einer, über etwas sei Gras gewachsen und nun kommt so ein Ochs und frist es wieder ab." "Das ist nicht angenehm", gab der Bermittler zu

und wandte sich jetzt mehr Obrecht zu. "Schwachheit ist zuweilen verzeihlich, auch dann noch, wenn einer dabei sich start dünkt. Aber Bosheit nie, selbst wenn sie verschleiert im Mantel der Bahrheit erscheint."

Dieser Hinweis verdroß den Obrecht. "Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil und damit fertig" grunzte er. Aber in seiner Stimme lag feine Aberzeugung mehr. Es war nur noch ein Funke seines sterben-

ben Troties, der nochmals aufglimmte, um zu erlöschen. "An diesem Bahrspruch hängt ein Märlein, Herr Obrecht", bemerkte der Richter besänstigend. "Omnis Homo mendag, alle Menschen sind lügnerisch, sobald es sich um sie selber handelt. Eigenliebe, Selbsterhaltungstrieb sind seine Eltern. Aber, meine lieben Leute, suchen mir nicht unsem Anstell unser Alück auf Enten unser wir nicht unsern Vorteil, unser Glück auf Kosten unseres Nachbarn. Dagegen darf jeder sein Recht betonen, ohne den andern zu beleidigen". – Unser Richter gab sich jetzt einen Ruck, als hätte er daneben gesprochen – "aber was würdet ihr mit meiner lieben Rosa, meinem Sorgenkind, anfangen? Wir waren doch bei der Ruh stehen geblieben." Er sah fragend bald auf den Rläger, bald auf den Beklagten, ihre Meinung zu vernehmen. Die seindlichen Blicke hatten sich gemildert und Beschämung und Verlegenheit malte sich auf ihrem Gesicht. Dennoch blieb der eine, wie der andere stumm. Also suhr der Richter plaudernd weiter: "Nun, ich glaube, die Tugenden und die Fehler meiner Rosa halten sich die Waage. Damit niemand einen Schaden nehme, werde ich sie im Stall behalten und hier füttern. Sie soll ihr verdientes Gnadenbrot genießen, von der Schlachtbank soll noch keine Rede sein. Ich würde nun sehr gern eure Ansicht hören. Handle ich so recht?

Aus der Frage des Friedensrichters flang sein wohl wollendes Herz und was er gesprochen war redliches Bort und beides verfehlte nicht seinen Eindruck. Haltmeyer, der aufrichtigere und offenere Charafter,

Saltmeyer, der aufrichtigere und offenere Charafter, vermochte kaum ein stilles Lächeln zu unterdrücken und gestand, das sei in jedem Fall das Nichtige. Obrecht, der schlauere, empfand auch, daß er das Amen zu frührer schlauere, empfand auch, daß er das Amen zu frührer Lächelte ihm zu: "Qui tacet, consentire videtur, wer schweize, stimmt zu", bemerkte er liedensteur, daß wir alle drei einer und derselben Meinung wären und die s zu beweisen galt es mir zu tun. Quod erat demonstrandum. Aber jetzt, meine lieden Herven, kommt mit mir ins Haus. Es ist noch eine reine Formalität, das Musik es ist noch einer das Manus eringtes Widerterben Meinung wären und die s zu erledigen.

Drecht und Kaltmeyer gaben der Einladung ohne geringstes Widerterben der Schwen, Einladung ohne geringstes Widerterben der Schwen, er eine Kormelität zu erledigen.

Drecht miteinander. – Einen Augenblich Geduld, meine Hollaufleuchtendem Blick und Hollaufleuchtendem Blick und es war in der Studen geringstes Widerterben geber der erste Morslegenheit und Wohlsward.

Drecht miteinander. – Einen Augenblich Geduld, meine Kort miteir, nachdem Blick von Geschreiterben das Köscher in der Kort miteir, nachdem Sterker in der Kort auch Geschreiterben wirterberen. "Der feiner geschreiterberen Schweren", wiederholte der Ger willen. "Bert frachte inter inchen Kort mit fein. "Bert frachte inter inchen Kort mit fein. "Bert frachte inter das Köscher in der Kort f

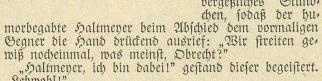
wollen zu troten ge-

Der Richter schaute nach dem verfinster. ten Himmel, an dem schwarze gewitters schwangere Wolfen in stürmischer Eile nach Süben zogen: "Seht nur, bald ist ber Regen ba. Die ersten Tropfen fallen schon. Nach der wo-chenlangen Trocken-heit ist ein Gemitter eine wahre Wohltat für Wiesen und Acker", – er öffnete die Haustüre – .nur hinein, meine lieben Freunde." – Als sie an der Küche vorüberfamen, rief er

binein: "Annamarie foll einen Krug vom Dritten holen." Der Friedensrichter war nämlich Besitzer eines kleinen Weinbergs. In der Stube schrieb der Vermittler einige Zeilen auf einen Bogen Papier und schob ihn dann dem Kläger und Beklagten zum Unterschreiben hin. Die Angelegen,

heit ist endgültig und friedlich erledigt. Jede Partei entrichtet zwei Franken an Berichtskosten, so stand darauf

Draußen prasselte jetzt der langersehnte, befruchtende Regen nieder. Der Frie-densrichter erhob den Becher: "Freunde, euer Weizen soll blüben!" Die Gläser flangen, die Augen leuchteten. Eine gemütliche Unterhalburg fam auf mie tung fam auf, wie sie nur unter friedlis chen und einander wohlwollenden Men. schen möglich ist, wobei der föstliche Rebensaft seinen Teil beiseuerte und zu seiner moblverdien. Unerfennung ten fam. Es blieb ein unvergeßliches Stünd.



"Lebwohl!"



# De Fludribus von ernst eschmann

De Fripli ist en Fludribus Und tha nud ruebig site. Er lueget nu zum Feister us Und lad die andre schwize.

De Lehrer fröget: "So, was gand Zwe Spfel und zwo Pflume?" All Buebe händ das Sprüchli fännt. De Frißli lueget ume. Er ghört vu-n-allem wieder nüüd. "Säg's, Fritli, bist so stille!" Er rötlet gschwind druf los. "Das gid Das gid halt – vier – – Barille!"

Do gsehnd er jetzt ba Fludribus! Was wärmer mit em mache? Co, lacked e nu ghörig us, Er wird dä wohl vertwache!